

„Lausch Kind, das ist ein Meisterlied“

Unvergesslicher Opern-Abschied: Kay Metzger inszeniert Wagners „Meistersinger“ in Ulm mit Witz und Kinder „schafft was Neues!“

Der scheidende Intendant des Theaters Ulm verwandelt Wagners große Festoper in ein furioses, kluges und zutiefst versöhnliches Plädoyer für die Kunst – gegen Ausgrenzung, Spaltung und die Beckmesserei aller Art.

Sechs Stunden (inklusive der Pausendiskurse) Wagner. Und kein einziger Augenblick davon zu viel. Wenn Kay Metzger, der langjährige Intendant des Theaters Ulm, mit Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“ seiner Stadt und seinem Haus Abschied sagt, dann tut er dies mit einer Inszenierung, die man so schnell nicht vergessen wird: geistreich, witzig, politisch auf den Punkt und dabei von einer integrativen Wärme getragen, die Wagner selbst wohl beschämt hätte.

Es ist Metzgers dritter Anlauf mit dem Stoff — nach Meiningen 1994 und Detmold 2016 — und man spürt in jeder Szene, wie souverän er mit ihm umgeht. Kein Holzhammer, keine ideologische Pflichtübung, kein beklemmendes Germanentum. Stattdessen: beißender Witz, theatralische Intelligenz und ein unerschöpflicher Vorrat an Menschenliebe, der auch seine Intendanz zu seinen Künstlern und Darstellern und Mitarbeitern prägte.

Ulmer Meistersinger Tradition

Das Bühnenbild von Petra Molléus ist der erste Streich des Abends. Man sitzt im Theater Ulm und schaut auf — das Theater Ulm. Der Bühnenraum ist eine direkte Verlängerung des Zuschauerraums, mit seinen charakteristischen dunkelbraunen Seitenwänden aus den 70 igern, und im Rückbild thront über drei Akte hinweg die unverwechselbare Silhouette des Hauses. Die Meister machen es sich auf den berühmten Designhockern der Hochschule für Gestaltung bequem.

Die bescheidenen Mittel eines kommunalen Theater mit den **Mittel des Schäferbaus aus den 70 igern** wurden hervorragend genutzt. Statt einer mittelalterlichen Stadtkulisse eine zeitlose und ortsunabhängige Sängertribüne, die pyramidal ansteigt. Mehr braucht es nicht für den Sängerstreit, dessen Waffen die Stimmen sind und der dann auch mit den geistigen Waffen der Stimmgewalt, der Poesie und der Dichtkunst ausgetragen wird. Metzger steigert die Dramatik bis zur Gefangennahme und Hinrichtung des Stadtschreibers Beckmesser. Entwaffnend dessen Exekution der mit verbundenen Augen in den Gewehrlauf blickt. Peng - Ulk und eine Pop up Deutschland Fahne entrollt sich aus dem Gewehrlauf. Fröhlicher kann man dem bestialischen Nationalismus nicht den Kampf ansagen.

Nürnberg - die heimliche Hauptstadt der Bewegung? war nie wirklich gemeint. Metzger verlegt die Handlung konsequent in die Gegenwart — und ins Hier. Das ist mehr als ein dramaturgischer Trick. Es ist eine Einladung: *Ihr seid gemeint.!*

Und wenn im dritten Akt das Licht im Zuschauerraum angeht, während die Meister über das „Volk“ als Adressat der Kunst debattieren, dann sitzt dieses Volk plötzlich sehr aufrecht in seinen Stühlen. *Tua res agitur.*

Ein ubiquitärer Kobold– die Shakespear'sche Transposition

Gaëtan Chailly, seit Jahren Tanzpädagoge und Choreograph am Theater Ulm, ist an diesem Abend eine der „heimlichen Hauptfiguren“. Als Kobold — bei Wagner literarisch angelegt, von Metzger klug zur Shakespear'schen Puck-Figur ausgebaut — springt er vom ersten bis zum letzten Takt durch die Szene: schelmisch, rätselhaft, manchmal zärtlich, manchmal sadistisch, immer präzise. Er ist der eigentliche Trugbildzertrümmerer. Er ist der Dämon des „Wahns“, den Wagner durch die Oper zieht, und zugleich das Gewissen der Handlung. Sachen verrückt er, Bilder verschiebt er, Liebesbriefe leitet er um — und in zwei bewegenden Momenten sieht Hans Sachs ihn wirklich: „Ein Kobold half wohl da...“ So substituiert er auch das Glühwürmchen in der Johannisnacht, das wohl sein Weibchen fand... .

Chaplineske Körperkomik, poetische Präsenz, dramaturgische Relevanz: Chailly wurde am Ende zurecht gefeiert wie selten ein Tänzer bei einer Opernpremiere.

Beckmesser siegt

Das Herzstück dieser Inszenierung aber ist die Umwertung einer der meistmisshandelten Figuren der Operngeschichte. Sixtus Beckmesser, in zahllosen Aufführungen als antisemitische Karikatur, Regelpedant und Verlierer wegenszeniert, findet er bei Metzger endlich seine Würde — und darüber hinaus seine Bestimmung.

Joachim Goltz gibt ihn als tollpatschig-liebenswürdigen Stadtschreiber im hellen Anzug mit Aktentasche: ein Mann, der zu viel will und zu wenig kann, der leidet und lächerlich ist und dabei nie aufhört, sympathisch zu sein, fast zu sympathisch. Wenn er in der Prügelfuge gefesselt, gedemütigt, bespottet wird — von Frauen, von Lehrbuben, von einem „riesigen“ Gewehr erschossen wird, das schließlich nur ein armseliges Deutschlandfähnchen ausspuckt — dann lacht man und erschrickt gleichzeitig. Das ist großes Theater.

Und am Ende? Während Stolzing bockig erklärt, kein Meister sein zu wollen, und mit Eva ins Fertighaus mit Fahnenstange zieht, beginnt Beckmesser zu schreiben. Wie ein Besessener eben. Was er zu Papier bringt, lässt Hans Sachs dann auch den Mund offen stehen. Der Verlierer wird zum eigentlichen Künstler des Abends. Er steht und übersteht die bourgeoise Selbstverzweigung des einst stolzen Ritters von Stolzing im Tiny House mit Vorgarten und Geranien gießender Eva in Nürnberg - Langwasser. Den kleinen Blumenstrauß, den Eva ihm zum Abschied reicht, hält er mit gerührter Würde.

Ein hübsches Kostümdetail von Eva-Maria Weber unterstreicht diese Lesart: Beckmesser trägt eine Weste mit üppigem Blumenmuster — und genau dasselbe Muster findet sich auf dem Jackett von Stolzing. Brüder im Geiste. Verwandte Seelen.

Das ist von revolutionärer Regiestärke — und von geradezu therapeutischer Gegenwartsbedeutung. Denn wer ist schon frei von Beckmesserei? Und wer wagt zu sagen, dass der Beckmesser nicht auch recht haben könnte? Große Versöhnung mit dem Stoff, der seit 1868 den Kritiker gängelt, Erlösung dem Beckmesser, alias Wagners' großem Gegenspieler „Veit Hanslich“ und den bereits nach Goethe schon 1774 totzuschlagenden Rezensenten als Kritik des reinen Herzens und Kritik der ästhetischen Vernunft; Hier hantiert Metzger am Weltgeist! Utopie und dessen Fortschreibung zugleich. !.

Politische Präzision ohne Holzhammer

Wie jeder Wagner-Abend trägt auch dieser das Gewicht der Geschichte. Metzger weicht ihr nicht aus — aber er erschlägt das Publikum nicht damit. Die Prügelfuge des zweiten Akts wird zur wüsten Demonstration: Guy-Fawkes-Masken, Anti-Wallstreet-Plakate, rechte Parolen und Fahnen — ein repräsentativer Querschnitt durch alle Formen des kollektiven Wahns, ohne dass einer Partei der Stempel aufgedrückt wird. „Überall Wahn!“ — die Betonung liegt auf dem „Überall“.

Im dritten Akt werden auf die Hinterwand Filmbilder aus dem Ulmer Archiv projiziert: NS-Aufmärsche auf dem Münsterplatz, das zerbombte Ulm, das Leben danach. Dann, als Kontrapunkt, die schönen alten Festtraditionen der Stadt: Fischerstechen, Küfertänze, der Schneider von Ulm — der beim passenden Schneiderchor des Chors mit rührender Selbstverständlichkeit erscheint. Deutsche/Ulmer Festkultur bleibt unangetastet von plumper Ideologiekritik. Und wenn auf den Bannern der Chor „Schland über alles in der Welt“ zeigt, und dieser Slogan Buchstabe für Buchstabe in „K.U.N.S.T. über alles in der Welt“ verwandelt wird, dann ist das leise, milde Ironie — und Schillers Traum einer „ästhetischen Erziehung“ schimmert für einen Augenblick als Metzgers Leitmotiv des Opernabends plakativ durch.

Die Walhalla über der Donau im Schlussbild — Inbegriff des deutschen Nationalkults-/Kitschs ganz nach Ausrichtung — erscheint kurz mit Hitler neben Wagners Büste, wird aber nicht zum Mittelpunkt der Inszenierung. Sie ist Warnung, Fußnote, Erinnerung. Mehr braucht es nicht.

„Wacht auf!“ mahnt der Chor das von ihm geforderte Primat der Kunst an. „Hier gilt’s der Kunst - und Sachs ist mitten unter ihnen führt als einfacher Chorist mal mehr oder weniger zur Erweckung des Publikums. Sachs und auch Goltz haben jedenfalls ihren uneingeschränkten Spaß: „*Den Zeugen wählt ich gut.*“

Unvergesslich auch am Vorabend die Sektion der beiden Lieder von Stolzing und Beckmesser durch die Synopse von John Müller vom Schweizer Richard Wagner Verband e.V., die das Gestammel von Beckmesser entlarvte als das, was es ist. Mehr noch, nach namhaften Linguisten wie Walter Jens ist die verstümmelte Version des Preisliedes von Walther (Morgen ich leuchte in rosigen Schein, von Blut und Duft geht schnell die Luft...“) angeblich der frühe Vorläufer des Dada. Sozusagen die Ursonate des Vogelgesangs Walthers.

Und noch so ein unvergessliches Bildwechselmotiv. Die Farben aus dem Fliedermonolog Sachsens „*Wie duftet doch der Flieder, so mild, so stark und voll!*“ rotieren im Wechsel zwischen *fliederfarben* bei Walther und *grau* bei Sixtus. Was für ein Flash! Spätestens hier ist man gewillt mit Gurnemanz den Törigen zu fragen: Weißt Du was Du sahst? Eine Inszenierung voller Bilder – eine Bilderflut! Kein Vergleich zur Inszenierung in Stuttgart im März 26 von Elisabeth Stöppler unter Generalmusikdirektor Cornelius Meister. Hier blieb vor allem das Holocaust-Gedicht *Todesfuge* („*Der Tod ist ein Meister aus Deutschland*“) von Paul Celans vor Beginn des 3. Aufzugs in Erinnerung.

Musikalisch: Ein Fest

Sicherer Zugriff aus dem Orchestergraben des B – Orchesters in noch C - Besetzung und mit A- Souveränität- Tragende Bläser und energische Streicher verwandeln bereits die ungebildete Overtüre und den Übergang in den Spiegelsaal des Ulmer Theaters in einen absolut spannungsvollen und verheissungsvollen Auftakt . GMD Felix Bender/Nikolai Petersen vertrauen der Musik und lassen sie für sich stehen — ihr Geschenk an das

Publikum und sie halten das Philharmonische Orchester der Stadt Ulm mit fester Hand und lassen Wagner atmen: kammermusikalische Verfeinerung und sinfonischer Glanz, lyrische Passagen und Bach'sche Fugentechnik wechseln walzern mit traumwandlerischer Sicherheit.

Das Ensemble in Bestform und integrativ bietet es alle ehemaligen Meistersinger (old stars) auf, zu nennen hier nur der Kammersänger KH Dotzauer und Stimmbildner Girard Rhoden.

Dae-Hee Shin als Hans Sachs teilt die Monsterpartie gut ein, artikuliert hervorragend vernehmlich und steigert sich im 3. Akt zu einem weichen und lyrischen Schuster-Poeten, dessen menschliche Ambivalenz die Künstler Grandezza überwiegt - weder Skeptiker, noch Schulmeister.

Markus Francke gibt Stolzing als lyrischen Tenor mit mehr Interesse am Poetischen als am Heroischen — und wächst im Preislied über sich hinaus. Joshua Spink ist ein wunderbar knabenhafter David. Und Joachim Goltz als Beckmesser setzt den Maßstab des Abends: vokal nobel, gestisch präzise, komödiantisch unwiderstehlich.

Der Theaterchor, verstärkt durch den Motettenchor der Münsterkantorei Ulm, krönt das Finale im Zeichen unter der Walhall, nicht zu verwechseln mit dem zuvor aufgezo- genen Schäfer Bau. — eine außerordentliche Leistung. Statt Prügelfuge einer aus den Fugen geratenen geordneten Stadtgesellschaft - Stimmprügel ! Der Sängerstreit ein wirklicher Kampf der Stimmen im pyramidal ansteigenden Chor und Sachs mitten darunter - fügt sich ein als einer unter vielen. Dialektisch und diatonisch reibt man sich die Augen - höchste Abstraktion eines pazifistischen stimmlichen Gewaltexzesses und die Manifestation einer friedlichen Revolution in Deutschland, wie sie in jedem Thomaner oder auch gemischten Chor täglich stattfinden kann.

Der 3. Akt

Überhaupt der 3. Akt löst alles auf und ein. "All in", wie man heute sagt, wenn man ins Risiko geht und dann „gesungen und getan.!

2 Stunden Trugbild, Tagtraum, törige Transzendenz-„nicht nur ein Morgentraum“!

„Was wäre ich ohne dich, du liebst mich erblühen“

gesteht Eva ihre Liebe zu ihrem Oheim Sachs; - noch so ein subkutaner und sublimer Kunstgriff von Kay Metzger, war man geneigt zu wännen; eine gelungene Ulmer Transposition.

Denn, Maryna Zubko hätte das „Du liessst mich erblühen“ - diese Dankesode ohne weiteres auch an den Intendanten selbst richten können. *Unsere frühe Stipendiatin* wurde zu der umjubelten Stimme des Abends. Ein prachtvoll lyrischer Sopran, voll von sehnsüchtigem Glücksgefühl.

Metzger war es auch, der sie ins dramatische Fach hatte reifen lassen und sie Stück für Stück mit Bedacht dahin besetzt hatte. Auch hier ein Abschied auf höchsten Niveau. Sie vergoss auf der Sängerwiesen dann auch viel von ihrem celest hohen h und C Dur. „*Selig wie die Sonne*“ führte Maryna, ganz die Serenissima das Quintett aus Walther, Sachs, Magdalene und David an. Des Bündchen letzten Schmelz ergoss sie über das sehrende Auditorium und dominierte mit überragender Klarheit.

Und aus einem walzerhaften Duett in der Schusterbehausung entwickelt sich Evas Sehnsucht nach Stolzing zu Evchens Vaterliebe in einem ekstatischen Rollenwechsel und mit wechselnden Rollen gespielter wagner'schen Inzestbegierden, enthemmt trollen und rollen sie sich wie Amor und Psyche. Grosses Wagnerkino in der Schusterstube!

Parnass und Paradeis für den Chor und die Extrachöre unter Friedeman Johannes Wieland und Nikolaus Henseler, *unseren anderen Stipendiaten*, der sich überhaupt nicht unter dem Tisch hätte verstecken müssen!- Noch so ein Gag - Hiervon unbeirrt sangen sich derweil weiter in den Olymp Maryna Zubko und Markus Francke als überzeugender Stolzing mit/oder ohne natürlicher Dürer Perrücke.

Transzendent auch die Meisterfeier der Ulmer Zünfte. Die Fischer ziehen aus - Rufe der Gilden! Eine gefühlte Viertelstunde Merkle Kino, Stadtarchiv, Stadtbild reloaded.

Auch hier hat Metzger sein Versprechen „unter Ulmer Dächern zu stagen“ mit den städtischen Playern zu kooperieren nicht nur eingelöst, er hat diese panoptischen Laufbilder in schwarz-weiß epochal verewigt!

Im Wahn -Monolog wird dann die Weltchronik zur Stadtchronik und pünktlich zum „*wer gibt den Namen an s' ist halt der alte Wahn*“ – marschieren Hitlers Kampftruppen am Ulmer Münster auf der Leinwand vorbei.

Und auch ohne KI lässt sich aus dem alten Film eine denkwürdige weitere Ebene der Kunst eröffnen, wenn sich nur ein Vorhang findet, der bespielt oder bemappt werden kann.

Man konnte gar nicht genug von ihnen kriegen, den präsentierenden hübschen Fischerhäubchen und den stolzen Lanzen – Trägern, die jeden Nürnberger Reichstag und alle modern inszenierte Pseudo Aufmärsche auf dem Reichsparteitagsgelände um Längen stechen und dennoch eine kluge, vor allem aber eine ästhetische Reminiszenz an die verbindende reichsstädtische Tradition von Nürnberg und Ulm waren und sind.

Kongential, dann der Gag um den Geck und des Schneiders Beck in Bild und Ton eingespielt Der Schneider von Ulm Streck Streck Streck – Leder taugt nur am rechten Fleck! Und arg ramponiert ersingt Beckmesser's versagen auf der Festwiese den Trost- und Mitleidspreis. 150 Jahre später hat die Ulmer (Opern-)Geschichte durch Metzgers Kunstgriff, sie beide, den Stadtschreiber und den Stadtschneider Albrecht Ludwig Berblinger rehabilitiert.

Fazit: Hier gilt's der Kunst

Kay Metzger hat sich und dem Ensemble mit diesen „Meistersingern von Ulm“ ein Denkmal gesetzt — nicht aus Granit natürlich, sondern aus Witz, Klugheit und Herzlichkeit – was auch sinnbildlich für seine Meisterjahre am Ulmer Theater stehen kann.

Er hat Wagner entstaubt, ohne ihn zu verharmlosen. Er hat die dunklen Seiten benannt, ohne in Betroffenheitsgesten zu erstarren. Und er hat eine Figur gerettet, die die Operngeschichte allzu lang als Karikatur abtat: den ewig verkannten Beckmesser, der am Ende vielleicht der freiste Künstler von allen ist. Und das nach 150 Jahren nach dem Abtreten des letzten Ulmer Meistersingers in der Stadt und genau nach 100 Jahren seit den letzten Aufführung der Ulmer Meistersinger von Nürnberg im Theater Ulm.

Das ist die eigentliche politische Botschaft dieses Abends: Gegen Ausgrenzung. Gegen Spaltung. Gegen die Beckmesserei, die in uns allen lauert. Für die Kunst, die über alle Regeln hinausgeht und frei ist. Diese dritten Meistersinger der Theatergeschichte Ulms werden in die über 350 jährige Geschichte des Ulmer Theater eingehen.

Wer wird wohl der nächste sein, der sich an sie wagt und wird es wieder 100 Jahre dauern?

Daher einmal mehr! „Verachtet mir die Meister nicht“ .

Stehende Ovationen nach 23 Uhr nach 5 3/4 Stunden neckischem Spiel waren weit mehr als eine Erlösung und Entkrampfung. Sie waren der empathische Reflex auf dieses Kunstfest. Ein Abschied! Ein Anfang? Hoffentlich! Im Wagnerverein Ulm wird Kay Metzger schon nach Eisenach unserer letzten Exkursionsfahrt empfohlen. Im Wagner Reuter Haus warten 26.000 aus den Fugen geratene Wagner Exponate auf neue Ordnung und der Tannhäuser auf der Wartburg gehört nach 15 Jahren mal wieder richtig entstaubt...

Thomas Kiente RWV Ulm/Neu-Ulm e.V. - 7.6.2026

Weitere Aufführungen am 13.6., 21.6., 27.6. und 5.7.26.